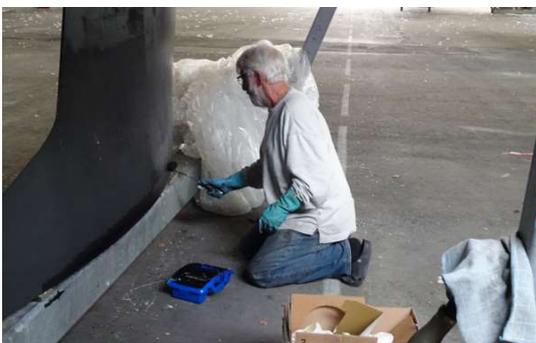


Am Dienstag, 21. Mai sind wir mit einem Mietauto in Schinznach abgefahren und haben abends gegen 19:00 die Pension Rialto in Staufenberg erreicht. Alex hat sie über booking.com kurz vor 18:00 gefunden und reserviert. Sie wird von Indern betrieben und ihr angeschlossen ist auch ein Restaurant, ebenfalls von Indern betrieben. Wir haben da auch gut Indisch gegessen.

Mittwoch, 22. Mai. Die Reise geht weiter Richtung Wedel, wo wir Bestelltes abholen und bei Ingrid und Achim vorbeischauen. Dann fahren wir auf die Rader Insel, wo der Zimmerschlüssel zur "Flut" wie gewohnt im weissen Kästchen liegt. Es ist ein wenig wie heimkommen.

Donnerstag, 23. bis Dienstag 28. Mai.
Es sind nur noch wenige Schiffe in Halle



8. Die Arbeiten am Boot beginnen:
Alex kümmert sich ums Unterwasser und was zu machen ist rund ums Schiff, ich

lackiere den Flaggenstock und den langen Bootshaken, kümmere mich ums Innere, immer wieder auf- und umräumen.

Die Tage vergehen schnell, ab und zu gönnen wir uns Kaffee und Kuchen beim Sauerteig Bäcker oder gehen abends essen, wenn wir Ersatzteile kaufen gehen.

Mittwoch, 29. Mai. Einwassern. Wir stehen früh auf, Alex erledigt die letzten Arbeiten am Mast und ich warte mit der Kamera. Da kommt sie und hängt schon bald am Kran.

Immer ein etwas nervöser Moment das Einwassern. Aber so weit so gut, sie



schwimmt, ist dicht, also keine Springbrunnen im Schiff, wie Herr Rosemann das nennt!

Gleich wird der Mast gesetzt und wir verholen in die Ecke Kran Pier und Schwimmsteg. Heute schlafen wir noch in der "Flut".

Donnerstag, 30. Mai. Um 10 Uhr soll hier geputzt werden, wir räumen daher schnell unser Zimmer und verfrachten vorerst alles ins Auto. Im Schiff brauchen wir noch Platz für verschiedene Arbeiten. Ingrid und Achim kommen zu Besuch. Sie wollen helfen mit dem Segelsetzen. Leider regnet es andauern und die Beiden machen eine Velotour, während wir werkeln. Bei Eiertäsch mit Pilzen geniessen wir das gemeinsame Abendessen im Gemeinschaftsraum. Sie übernachteten in der "Ebbe".

Freitag, 31. Mai. Das Wetter hat sich gebessert, Achim hilft beim Segelsetzen, wir Frauen montieren die Fendersocken und machen uns nützlich mit Kaffee und Guetzli gespendet von Schreibers. Wir brauchen noch Material, machen uns also auf den Einkaufsweg, Ingrid und Achim fahren mit ihren Velos los. Wie wir zurückkommen, sind die Beiden schon auf dem Heimweg nach Wedel.

Samstag, 1. Juni. Die erste Nacht auf dem Boot war ruhig, trotz dem Chaos ringsum uns. Morgenessen im Marina Gebäude.

Alex entdeckt Wasser in der Bilge! Erst vermuten wir, dass der Hahn der Heckdusche nicht ganz geschlossen war beim Wassereinfüllen. Alex kontrolliert immer wieder. Wir fahren nach Rade und nach 20km Fahrt landen wir gegenüber der Rader Insel! Jetzt wissen wir auch, warum sie so heisst. Vor dem Bau des Nord-Ostsee-Kanals lag hier ein See und mit dem Durchstich entstand zwischen Eider und See die Insel. Wir essen in der bekannten Brauers Aal Kate. Die Beiz wird in der 5. Generation betrieben, ist äusserst gemütlich und liegt direkt am Wasser. Ihre Fischgerichte kommen alle aus eigenem Fang, sie sind auch köstlich zubereitet.

Sonntag, 2. Juni. Leider stellt sich nun heraus, dass der Boiler ein Leck hat. Welch ein Frust! Wir wollten doch bald los. Dank Internet findet Alex einen passenden Boiler bei SVB und reserviert ihn online. Wir müssen morgen in aller Herrgottsfrüh starten und ihn in Bremen abholen.

Zum Glück hat Alex den Avis Gutschein für ein Mietauto am Wochenende noch eingelöst und wir können das Auto bis morgen um die Mittagszeit behalten.

Bänz ist angekommen und arbeitet am Boot. Abends gehen wir gemeinsam essen.

Montag, 3. Juni. Tagwacht um 04:30, Abfahrt kurz vor halb 6. Die Fahrt verläuft ganz gut, der Verkehr ist mässig. Bei SVB angekommen merken wir, dass der Laden erst um 9 Uhr öffnet und nicht wie das Bestellbüro schon um 8. Wir trinken Kaffee, schreiben auf, was an Montageteilen noch gekauft werden muss. Nach einer halben Stunde im Laden können wir bezahlen und aufbrechen.

Kurz nach Mittag erreichen wir Avis und müssen feststellen, dass der helle Ton auf dem Weg tatsächlich ein Stein war. Die Windschutzscheibe hat nämlich eine "Verletzung", die entweder 35 oder 800 Euro kosten wird, je nach TÜV. Mal abwarten.

Bänz holt uns ab. Wir sind ihm sehr dankbar für seine Bemühungen.

Zurück bei Schreibers beginnt sogleich die Arbeit.

Von **Dienstag, 4. bis Freitag, 7. Juni** wird es viele Stunden dauern, bis der alte Boiler raus und der neue ohne Leck drin ist.

Alex hat bei SVB nicht konische Fittinge bekommen, muss sich mit Teflonband wie-

derholt neu dichten.
Das Chaos im Schiff ist beträchtlich.
Es bleibt ein schmaler Weg, der immer neu gebaut werden muss. Ich versuche, mir zu merken, wo ich was ver-



schoppe. Keine einfache Aufgabe! Geduld ist gefordert von uns Beiden.
Rosemann sen. meint beim Vorübergehen, wir kämen wohl im Winter in Norwegen an und Bänz kommt zweimal am Tag und erkundigt sich nach dem neuen Leck

Freitag, 7. Juni. Früh morgens während Alex schon wieder am Dichten ist und ich im Marina Gebäude das Morgenessen vorbereiten will, entdecke ich am Himmel eine unheimliche Wolkenwalze. Sie bewegt sich von Westen her so schnell, dass ich kaum Zeit habe, die Kamera zu holen. Bis ich ein Bild gemacht habe und ihren



rasanten Kurs auf ein Video bannen will, ist sie schon über dem Marina Gebäude, teilt sich, löst sich auf und verschwindet in der Ferne.
Welch ein Schauspiel! Eine solche Front habe ich im Leben noch gar nie gesehen, obwohl uns auf unseren Reisen viele eindruckliche Wetterphänomene begegnet sind.
Heute kommt auch die *Seamagix* ins Wasser.
Bänz in Aktion: So, das hätten wir,



Rosemann jun. scheint auch zufrieden zu sein.

Samstag, 8. Juni. Gegen Mittag bringt Alex es fertig, alle Anschlüsse am Boiler dicht zu bekommen. Seine zähe Geduld hat sich gelohnt. Chapeau! Und da liegt er auf dem Steg, der Unhold, und Alex kann seine viertägige Dauerstellung endlich aufgeben.



Alex und ich räumen auf und organisieren die Vorbereitung für die sehr verspätete Abfahrt morgen. Zum Abschied kommt Bänz zu uns zu Surchabis, Schpäck u Härdöpfü. Wir geniessen den lockeren Abend mit unserem Berner Kollegen.

Sonntag, 9. Juni. Um 12:15 ist es nun wirklich soweit, wir legen ab und fahren nach Brunsbüttel am westlichen Ende des Kanals.

Unterwegs winken immer wieder die Velofahrer, die auf beiden Radwegen am Kanal die Pfingstferien bei recht gutem Wetter genießen. Wir kommen an grossen Gruppen von Schwänen, Enten und



Blässhühnern vorbei. Sie scheinen sich alle gut zu fühlen, obwohl das Wasser

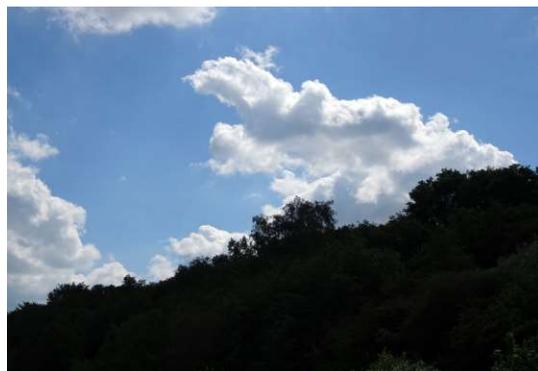
dunkelbraun ist. Sie fliehen erst kurz vor unserem Bug nach links oder rechts, haben sich offensichtlich an den Verkehr auf dem Kanal gut angepasst!

Hie und da kommen uns Segler entgegen, sie sind wohl auf ihrem Nachhauseweg. Sehr viel Verkehr hat es nicht wirklich. Wir werden nur einmal überholt von einem Grossen, die meisten eindrücklichen Pötte kommen auf uns zu und sind von weitem sichtbar. Der Kleine hält sich ganz nah am Ufer! Würden wir auch tun, wenn uns ein solcher Koloss überholen würde.

Am Himmel zeigen sich herrliche Wolkenbilder: Ein etwas verrückter Komet und



was wohl?



Nach fünf Stunden erreichen wir Brunsbüttel und finden einen Platz längs eines freundlichen Paares aus Wedel als Zweite im Päckli.

Zum Greifen nah, nur neben einem flachen Holzsteg am Pier des Hafens bewegt sich das Wasser der grossen nördlichen Schleuse an uns vorbei.

Und eben schleicht sich eine Riesenbarke mit einer gigantischen Ladung an die südliche Kammer heran: zwei Teile für ein mächtiges Schiff, das wahrscheinlich in einer Hamburger Werft zusammengeschweisst werden soll. Ein Tugger zieht, ein zweiter schubst, eine eindruckliche Manövrier-Leistung von Seiten der beiden Kapitäne.



Wir essen im Torhaus gleich gegenüber und gehen bald schlafen. Morgen wollen wir durch die Schleuse fahren und dann

mit der Strömung die Elbe hoch und hinaus aufs offene Meer nach Norden segeln.

Montag, 10. Juni. Wie geplant legen wir kurz nach 08:00 im Hafen ab und legen am Wartesteg der kleinen Schleuse wieder an und warten bis das blinkende weisse Licht die Einfahrt freigibt. Nur drei Sportboote sind mit uns drin. Sobald die Schleuse aufgeht legen wir ab und sind draussen auf der Elbe. Wir müssen einige Male halsen, auf der Höhe von Cuxhaven können wir dann Kurs auf Helgoland nehmen. Wind, Wellen und die Distanz haben uns bewogen, die geplante Route nach Amrum vorläufig aufzugeben und Helgoland anzulaufen.

Die Überfahrt setzt uns ganz schön zu. Der Kurs ist anstrengend mit viel Schaukel-pferd-Bewegungen und viel Wind. Die Routine von Reffen und Trimmen bei dem Geschaukel müssen wir uns erst wieder aneignen. Das wird schon werden.

Gegen 16:00 laufen wir im Hafen von Helgoland ein. Unterwegs sind uns sehr viele Segler der traditionellen Pflingstregatta entgegengekommen und wir hatten gehofft, nicht allzu viele Schiffe mehr im Hafen anzutreffen. Wir finden auch einen Platz als nur Dritte im Päckli! Es hat immer noch ziemlich viel Wind und der Schwell im Hafen ist beträchtlich. Aber wir schlafen gut, die Geräusche und Bewegungen des Schiffs sind uns ja zur Genüge bekannt.

Dienstag, 11. Juni. Wir bleiben, die Weteraussichten sind mässig. Zur Feier des Tages - es ist unser 53. Hochzeitstag - fahren wir mit der kleinen Fähre zur Düne, essen im Dünenrestaurant und machen einen langen Spaziergang rund um die Düne. Hier leben grosse Populationen von Robben. Am Sandstrand liegen sie, spielen ein wenig im Wasser oder faulenzten vor sich hin.



Wie vorgeschrieben nähern wir uns nur

auf etwa 30m. Sie nehmen überhaupt keine Notiz von uns. Die vielen Touristen haben die Tiere daran gewöhnt, bestaunt und fotografiert zu werden ohne sich stören zu lassen.

Der Strand ist aber nicht überall von Sand bedeckt. Bunte Steine liegen zu Millionen zwischen Wasser und Windschutz im südlichen und östlichen Teil der Insel.

Wir haben viel Feuersteine und Hühnergötter aller Art gefunden. Die ganz



berühmten sogenannten Helgoländer Diamanten, der rote Feuerstein, der springt nicht ins Auge, er ist aussen grau. Seine spezielle Farbe zeigt er erst, wenn der geodenartige Klumpen angebrochen ist. Auch leuchtkräftige tangeschmückte Exemplare verlocken die Sammlerin. Zum Glück ist dieser viel zu gross! Eine kleine Robbe liegt ganz verlassen und gibt erbärmliche Töne von sich. Ist sie wohl



krank? Ihre Kollegen liegen weit weg am Sandstrand und kümmern sich nur um sich selber. Die Strandkörbe wirken verlassen am Südstrand. Die grossen Scharen

von Feriengästen sind wahrscheinlich noch nicht angekommen.

Die Dünen Fähre bringt uns wieder zurück zur Hauptinsel und ein kurzer Fussmarsch zum Steg und zurück zu *Silmaril*.



Mittwoch, 12. Juni. Es regnet. Wir bleiben noch eine Nacht. Alex werkelt, ich gehe auf die Post mit dem Buch und dem Herzstein für Jutta. Im Plan ist das Postbüro auf dem Oberland eingetragen; ich wandere also hinauf und genieße den Anblick der engen Gässlein und den hübschen gut gepflegten kleinen Gärtlein. Hier gibt es keine Post mehr, Pakete muss man sowieso im Unterland vom Zollamt bestätigen lassen und sie gleich von dort ausschicken.

Zum Hochzeitstag kaufe ich mir ein Parfum, wie Alex mir aufgetragen hat. Es ist eine kleine Flasche White Linnen von Estée Lauder, ein Duft, den ich sehr liebe, dann gebe ich im Zollamt das Päckli auf. Später machen wir noch einen gemeinsamen Spaziergang durchs Oberland. Diesmal nehmen wir den Lift!

Im kleinen aber bestens bestückten Teeladen kaufen wir Ostfriesen Blattmischung und Roibos. Verveine hat er keine. Es ist eine Tee Droge und darf nur in Apotheken verkauft werden. Die im Ort führt aber den Artikel nicht! Er müsste auf dem Festland bestellt werden.

Um 16 Uhr machen wir uns auf den Weg zum Lummen Felsen im Oberland zu einer Vogelbeobachtung. Es regnet zwar, aber etwa die Hälfte der Angemeldeten wollen die Führung trotzdem jetzt abhalten. Die junge Ornitologin ist klar dafür und gibt uns Auskunft über die Brutvögel auf dem Felsen: Trottellummen, Tordalke, Möwen und Basstölpel. Die Vögel sind zu Tausenden da, die meisten auf dem Felsen gegenüber dem Treffpunkt, Dutzende Basstölpel zum Greifen nah direkt vor uns hinter dem Zaun. Wir lernen Vieles, die Frau ist sehr bewandert, verbringt ein Jahr auf der Station hier im Austausch Semester und erklärt viele Details des Brutverhaltens der verschiedenen Vögel. Durch ihr Teleskop können wir auch einzelne Exemplare erspähen. Es regnet in Strömen; wir sind bis auf die Haut durchnässt. Bilder kann ich absolut keine machen, die Kamera wäre ertrinkungsgefährdet! Aber ihr Instrument ist wasserdicht. So müssen wir uns eben ohne Bilder erinnern!

Nach einer Stunde wandern wir zurück zum Schiff, hängen die nassen Sachen ins Bad, ziehen uns warm an und heizen ein wenig.

Wir essen an Bord, machen *Silmaril* noch einigermaßen bereit für die Abfahrt und legen uns aufs Ohr.

Donnerstag, 13. Juni. Frühe Tagwacht. Wir wollen vor dem Ablegen noch zum Bootsaurüster, diesmal nicht für Ersatzteile, sondern für Alkohol! Unser Ankertrunk oder Absacker ist immer wieder ein Gin Tonic oder ein Campari Orange. Auch die Hafengebühr müssen wir noch bezahlen.

Unsere Nachbarn sind bereit zum Ablegen und wir bald auch.

Das Ablegen des Deutschen neben uns jagt uns einen Schrecken ein: er steuert nach aussen und tangiert mit seinem Heck unseren Aussenborder. Es kracht, macht aber weiter nur geringen Schaden. Unsere Motorhülle hat einen Schranz. Sein Flaggenstock ist wahrscheinlich stärker betroffen. Wir wissen es nicht. Mit dem Bug hat er dann auch noch unglaubliches Schwein: er kommt sehr nahe an den Bug des äussersten Schiffs im nächsten Päckli. Seine Frau stösst in letzter Sekunde zentimetergenau ab! Unser Manöver funktioniert perfekt. Wir wedeln noch ein Weilchen mit der zerschissenen Hülle, aber der Nachbar ist klar zu aufgeregt, um uns zu beachten. Halb so wild, den Schaden kann ich mit Nadel und Faden einfach beheben. Lassen wir die Beiden ihren Frust verkraften und Mut fassen für das neue Anlegen. Ihr Hund bellt

aus Leibeskräften!

Ich drehe noch ein paar Runden im Vorhafen, damit Alex die Fender und Leinen einholen kann ohne viel Wellen.

Bei strahlendem Wetter machen wir uns auf den Weg. Wir nehmen Kurs nach Norden auf der Ostseite der Insel. Bald erscheint auch die berühmte lange Anna, das Wahrzeichen von Helgoland, der 47m hohe Brandungsfelsen aus rotem Buntsandstein. Und wenig später nur noch Wasser und Himmel und ein feuerspeiendes Wolkenmonster über dem Horizont.



Am frühen Nachmittag stirbt der Wind und wir müssen den Motor bemühen. Der "Mixer", unser DuoGen Generator muss hochgezogen werden und wir bergen die Segel.

Stunden später queren wir einen sehr langen Streifen braun-gelben Wassers. Sind das die gleichen Algen, die wir letztes Jahr in Polen dauernd gesehen haben?



Blualgen? Eine Algenblüte scheint es auf alle Fälle zu sein.

Der Plan war, Rømø anzulaufen. Die Strömung und wenig Wind sind klar gegen diesen Plan und wir nehmen Kurs auf Hörnum auf Sylt. Die lange Anfahrt ist sehr flach und wir entdecken, dass unsere elektronische Karte überhaupt nicht mit den Seezeichen im Wasser übereinstimmt. Den Chip kauften wir 2017 mit viel Aufwand, einer Zugsfahrt und langem Marsch in Dänemark. Er war schon damals veraltet, aber die einzige Möglichkeit, wenigstens eine Karte auf dem Plotter zu haben. Die Gegend hier ist starker Versandung ausgesetzt und Bojen werden regelmässig versetzt und unser Plotter zeigt sie an sehr unterschiedlichen Stellen im Wasser!

Alex bestimmt mit Hilfe von zwei neueren Navigationsprogrammen auf seinem iPad die Koordinaten der Bojen und markiert sie auf unserem Plotter. Und wir haben auch unsere Augen. Wir finden also unseren Weg ohne Probleme. Um 19:00 kommen wir an und biegen in den Vorhafen ein wo die Fähren anlegen. Im Nu sind wir in der Marina. Sie ist klein aber wirklich fein. Alex hatte angerufen und der Hafenmeister hat

uns die Boxe 15 reserviert. Er steht auch schon oben auf der Terrasse des Marina Gebäudes und winkt. Der Steg ist sogar lang genug und *Silmaril* liegt bald bestens geschützt, was auch immer kommen mag. Der Tidenhub ist beträchtlich. Wir klettern die eiserne Leiter fast zwei Meter hinauf und melden uns an. Die Anlagen sind perfekt. Der Yachtclub hat neu gebaut und dabei sehr geschmackvoll und praktisch eingerichtet. Im Clublokal serviert der Hafenneister auch Getränke. Wir fühlen uns sehr wohl hier.



Freitag, 14. Juni. Es regnet. Alex nimmt die Heizung auseinander, der Brenner ist total verrusst. Dann kümmert er sich ums Rigg und die Lautsprecher im Cockpit. Ich beschäftige mich mit Mails und Bericht-Schreiben, Waschen und allgemeine Schiffshaushaltung. Gegen Abend machen wir einen Spaziergang zum Fähranleger, wo wir uns im kleinen Beizli zwei verschiedene Muschelgerichte leisten. Einheimische Muscheln, Austern und Miesmuscheln sind hier hoch im Kurs. Wir unterhalten uns mit einem Deutschen Paar über Gott und die Welt, da sagt plötzlich jemand hinter uns: Euch kennen wir doch!



Da steht Dani Schwarz und seine Frau



Marie-Theres aus Effingen!
Die Beiden sind mit ihren Töffen unterwegs und machen hier zwei Tage Rast. Sogleich laden wir sie ein, bei uns ein Glas Wein zu trinken. Dani ist der Eisenkünstler, der unseren wunderbaren Vogel, den skurrilen Pflug Grill, den Herrn Hässig und den Löffelträger geschaffen hat. Wir unterhalten uns lange über wen wir warum kennen. Die Effinger Chronik ist uns immer noch nahe.

Es ist ein lustiger und spannender Abend. Wir beschliessen, die Beiden im Herbst oder Winter zu uns nach Schinznach einzuladen, damit Marie-Theres sieht, wo Herr Hässig jetzt daheim ist. Sie wollte ihn nämlich gar nie verkaufen.

Samstag, 15. Juni. Das Wetter ist immer noch durchzogen, kühl, immer wieder etwas Regen.

Wir wandern zum Laden, kaufen ein und schleppen die Taschen zurück zum Schiff. Dann machen wir uns auf den Weg, den Ort trotz drohendem Regen ein wenig kennen zu lernen. Etwas ausserhalb des Ortskerns in den hügeligen Dünen stehen wunderschöne reetgedeckte Häuser, alle in ähnlichem Stil. Sie gehören klar einer wohlhabenden Oberschicht an, einheimisch oder vom Festland. Ihre Garagen sind alle unter der Erde; um die hügelige Dünenlandschaft nicht zu verschandeln? Schwer zu sagen. Viele Häuser sind mit kunstvoll



geschichteten Steinmauern und geflochtenen Holzzäunen umfriedet. Ein Neubau zeigt neue Formen. Ob er auch ein Reetdach bekommen wird?

Im Ort selber stehen weniger stilvolle



Häuser, aber auch da finden sich ansprechende Komplexe, wo sich wahrscheinlich auch das gemeine Volk Ferien leisten kann. Darunter stehen wie überall, hässliche Häuser ohne Stil und Plan.

Wir essen eine Pizza in einem kleinen Lokal und machen uns dann auf zum Schiff. Bevor wir schlafen gehen, gönnen wir uns eine herrliche Dusche im Marina Gebäude.

Sonntag, 16. bis Montag 17. Juni. Gegen 09:00 verabschieden wir uns vom sehr netten Hafenmeister und segeln für etwa eine Stunde den gleichen Weg zurück wie wir gekommen sind, zur Ausfahrt aus dem flachen Gebiet, dem Holtknopsloch, Richtung Westen und weiter gegen Norden.

Sylt liegt hinter uns; ich mache ein Bild vom Leuchtturm zur Erinnerung an einen sehr genüsslichen Aufenthalt.

Das Wetter ist gut, ich kann sogar ein we-

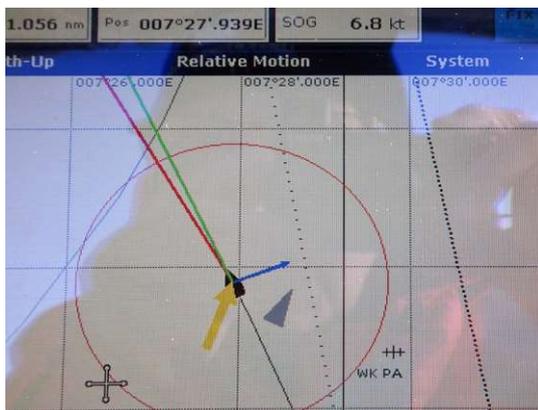


nig stricken im Cockpit ohne steife Finger zu bekommen.

Alex hisst die Flagge im dänischen Hoheitsgebiet.

Auf der Höhe des Windparks von Esbjerg im Horns Rev Gebiet entbrennt eine Diskussion über die ungenaue elektronische Karte auf dem Plotter. Ich mache mir Sorgen ohne genaue Navigation in die Nacht hinein zu segeln. Alex setzt noch einmal Wegpunkte anhand der zwei anderen Programme auf seinem iPad. Schlafen kann ich trotzdem nicht. Immer dasselbe Lied!

Der Vollmond erhellt die an sich schon kurze Nacht und meine Wache für ein paar Stunden geht ereignislos vorbei. Alex löst mich um 02:30 für ein paar Stunden ab, dann bin ich wieder dran. Etwa um 06:00 kommen drei Cargos von Süden her. Zwei machen mir keine Sorgen. Aber die *MV Heroic Leader*, ein 200 x 33m Gigant fährt



auf Kollisionskurs auf uns zu. Was tun? Ich beobachte ihn eine Weile und beschliesse, Alex schlafen zu lassen und selber die Initiative zu ergreifen. Ich rufe ihn per Funk auf und melde, dass er in etwa 20 Minuten sehr nahe an uns sein wird. Ich sei unter Segel und im Moment allein an Deck. Der Wachhabende ist äusserst höflich und wird mir etwas ausweichen und hinter uns vorbeifahren. Welche Erleichterung! Er passiert in 300m Abstand. Ich melde mich noch einmal und bedanke mich. Alex erwacht gegen 08:00, ich koche Haferbrei und gehe dann schlafen. Jetzt bin ich so müde, dass es geht.

Während des Tages erhole ich mich wieder und bin guter Dinge, da wir bei Tageslicht in den Hafen von Lillehavn einlaufen werden. Es wird erst nach 22:00 dunkel. Der Wind lässt uns nicht auf Lillehavn zuhalten wie geplant. Wir lassen uns überraschen, wo wir an Land gehen werden. In Küstennähe bergen wir die Segel und Alex entscheidet sich, Farsund anzusteuern. Der Ort liegt etwa 5nm landeinwärts. Um 21:30 legen wir am westlichen Pier an; am östlichen sind die Schiffe so weit auseinander vertäut, dass wir nirgends Platz gehabt hätten. Kein Problem, im Nu hat Alex auch schon das Kabel gelegt und wir sind bereit fürs Abendessen. Müde von der Überfahrt legen wir uns schlafen ohne den geplanten Stadtbummel.



Dienstag, 18. Juni. Wir schlafen aus und machen uns langsam bereit zur Weiterfahrt.

Flekkefjord ist unser nächstes Ziel. Um 10:30 legen wir ab und weiden uns an den kleinen Häusern, die überall auf Inselchen und Steinhaufen kleben. So ist uns Norwegen in bester Erinnerung.



Am Wahrzeichen von Farsund vorbei geht es dann wieder aufs offene Meer.

Der Leuchtturm ist nicht mehr in Betrieb, aber die Anlage beeindruckt immer noch und ist gut er-

halten. Sie steht allein auf einem kleinen Inselchen in der Einfahrt der Bucht von Farsund. Der Leuchtturmwächter und seine Familie hatten früher ein raues und isoliertes Leben da draussen.

Das Wetter ist nicht gut, verhangener Himmel und diesige Sicht. Der Leuchtturm von Lista ist zwar zu erkennen, aber hat keine scharfen Umrisse bei diesem



Wetter. Er steht an der äussersten süd-westlichen Stelle von Norwegens Festland. Er wurde zwischen 1834 und 1836 erbaut, ist 39.4m hoch und sein Licht hat eine Reichweite von 17nm. Heute beherbergt er ein Museum.

Die Anfahrt nach Flekkefjord ist spannend. Wir passieren etliche Fischfarmen. Was da ausgepumpt wird, ist keineswegs



reines Wasser. Die Farmen haben Probleme mit den Fäkalien der Fische, die sich unter den Netzen anhäufen. Den freilebenden Lachs mit Fischfarmen vor der Ausrottung zu bewahren ist auch keine wirklich gute Sache. Die Fische springen in diesen Netzen hoch aus dem Wasser, um Luft zu schnappen; sie bekommen nicht genug Sauerstoff, wenn sie gross geworden sind und vor lauter Fischen kaum

noch Wasser da ist. Kein schöner Anblick. Wir verzichten lieber auf Zuchtlachs. Hinter einer Insel entdecken wir zwei Bohrsinseln. Die Firma ist bankrott und kann sie nicht mehr betreiben. Nun stehen sie da und warten. Abwracken? Bessere Zeiten abwarten? Keiner kann uns Auskunft geben. Das Ölgeschäft in Norwegen boomt nicht mehr wie auch schon.

Kurz vor Flekkefjord steht ein Sprungturm am Ufer. Wir schauern. Wer da wohl baden geht? Keine Lust sogar im Hochsommer.



Im Hafen fahren wir erst zur Diesel Tankstelle und füllen den Tank und die Kanister auf. Gleich neben an stehen diese Häuser mit Bootshaus im Untergeschoss.



Überall Bootshäuser, der Ort ist auf allen Seiten von Wasser umgeben. Wer kein Bootshaus hat, parkiert sein Boot in den unzähligen Anlegern.

Wir finden einen Platz an der Stirnseite des Schwimmstegs. Die kleine Marina ist fast leer, nur einige Motorboote liegen vertäut.

Heute sind wir nur wenige Stunden gesegelt, da ist ein Stadtbummel angesagt. Wir geniessen die Atmosphäre von viel Wasser und Schiffen. Im Ort erfahren wir ein wenig von der Geschichte. Einige aparte Häuser zeugen von einer reichen Vergangenheit. Holzhandel, Heringfischerei und



die Lederindustrie waren im Lauf der Zeit von grosser Bedeutung.

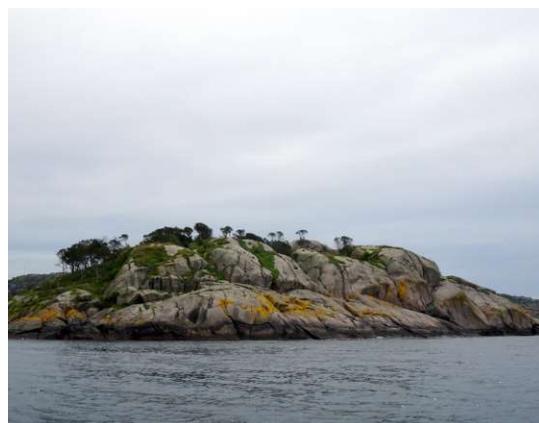


Mittwoch, 19. Juni. Ablegen um 06:30. Es wird später am Tag regnen, darauf haben wir gar keine Lust. Die 30nm bis nach Egersund wollen wir trocken hinter uns bringen. Die Marina dort kennen wir. Sie ist von Süden und von Norden her anzulaufen. Das verkürzt die Weiterfahrt morgen.

Die Anfahrt führt an herrlichen flechtenfarbigen Felsen vorbei. Wir lieben diese Land-

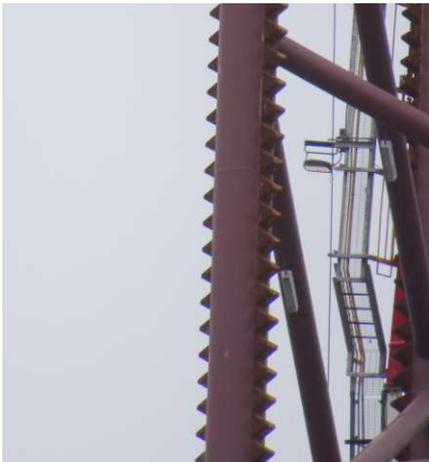
schaft trotz vieler etwas ironischer Bemerkungen von Freunden und Bekannten, was an diesen Steinhaufen so spannend sein könne! Unsere Augen weiden sich an den Formen und Farben der Urweltumgebung, das genügt uns.

Gegen 11:00 sehen wir schon die "Beine" der mächtigen Ölplattform im äusseren Hafen. Wir vermuten, dass sie auf offener



See bis auf den Meeresboden runtergefahren werden; die Zahnstangen des Mechanis-

mus sind deutlich zu sehen.



Fischerboote fahren an uns vorbei hinaus an die Arbeit auf offenem Meer, der Leuchtturm steht

einsam auf seinem Felsen. Ein wunderschönes Haus taucht auf. Ich glaube es schon bei unserem ersten Besuch in Egersund aufgenommen zu haben. In der Marina sind nur sehr wenige Schiffe da. Einer grilliert auf dem Steg im Nieselregen! Es ist der temporäre Hafenmeister. Der Segelclub kümmert sich um die



Marina und abwechslungsweise übernehmen Mitglieder den Dienst. Er und seine Frau wohnen jetzt hier auf ihrem Boot.

Sie sind sehr nett, wollen uns das Klo öffnen, auch nachts, wenn es eigentlich geschlossen ist.

In der Hamburger Bude trinken wir einen

Kaffee und wandern dann zu den Geschäften. Es regnet!! Alex braucht Fittinge. Das grosse Eisenwaren- und Schiffsartikelgeschäft hat alles! Alex kauft mir auch ein richtig dichtes Regenkleid.

Im Kiwi kaufen wir ein. Die Ladenkette kennen wir von Nørvevika. Die VerkäuferInnen tragen froschgrüne karierte Blusen und Hosen, die Farbe von geschälten Kiwis!



Alle sind freundlich, der Laden macht viel Werbung mit verlockenden Angeboten. Wirklich "aamäkelig" ist der Monsterkuchen mit Bild nicht wirklich! Aber den Gutschein werden wir einlösen: vier Gratis-Brötchen. Brot essen wir zwar



wenig, aber für ein Sandwich sind wir schon hie und da zu haben, vor allem unterwegs.

Trotz Regen machen wir einen kleinen Stadtbummel. Die Kirche ist berühmt, ganz gelb im kleinen Park, leider geschlossen, auch wunderschön von aussen. Das miserable Wetter erlaubt keine Bilder! Auch nicht später vom Liegeplatz aus. Schade.

Donnerstag, 20. Juni. Alex baut die gestern erstendenen Fittinge ein und denkt, das Diesel-Luft Problem in Heizung und Motor sei nun gelöst. Wir legen um die Mittagszeit ab und nehmen die Nordausfahrt aus dem Hafen von Egersund.



Wer muss da wohl wohnen? Sieht nicht eben nach schwimmendem Luxushotel aus!

Die Brücke in der Nordausfahrt ist nicht sehr hoch. Aber wir haben sie schon einmal passiert und die angegebenen 21m auf der Tafel links am Pfeiler reichen aus Erfahrung.

Trotzdem ist es unheimlich direkt unter der Brücke hinauf zu schauen.



Reicht's auch diesmal? Ja, hat gereicht!
Die Fahrt zeigt uns eine etwas lieblichere Landschaft hier hinter der grossen Insel von Eigerøya, Landwirtschaft und Fischerei in bescheidenem



Ausmass prägen die Dörfer.
Viele Erdkeller sind überall sichtbar, offensichtlich nicht mehr alle in Gebrauch.

Nach diesem Leuchtturm erreichen wir das offene Meer. Der Wind frischt auf und wir setzen die Segel. Bei halbem Wind rauscht *Silmaril* mit gelegentlich 8kt durchs Wasser. Alex bestimmt

den Kurs so, dass wir unter Segel in die Bucht und den Hafen von Tananger einlaufen können. Überall Steine, zwar gut markiert, aber in diesem Tempo und bei meiner unangenehmen Sehschwäche ist mir gar nicht mehr wohl. Alex ist sich sicher, dass es bestens klappen wird, die Marina unter Segel zu erreichen. Weit weg kreuzt ein Riese unseren Weg, ein Cargo kommt entgegen, hat aber guten Abstand. Dann nähert sich ein kleiner Tanker von steuerbord, ich quietsche, Alex versichert, es reicht und unter meinem Geschrei und dem Hupen des Tankers flitzen wir vor seinem Bug durch! Das war zu viel für mich. Die Diskussion endet, dass ich das nächste Mal in einer ähnlichen Situation das Grosssegel runternehmen werde (nicht würde) und mit der Genua segeln. So sind viel einfachere Ausweichmanöver möglich und meine Nerven geschont. Vor der eigentlichen Einfahrt in den Hafen und die Marina bergen wir dann die Segel. Wir kennen den Weg. Damals war Renzo dabei und wir legten beim Hotel an. Das ist heute nicht mehr möglich und wir finden einen Platz längs am neuen Pier hin-



ter den Rettungsschiffen. Es gibt keinen Strom hier; Alex montiert das Windrad. Damit kommen wir bestens zurecht. Ein kurzer Schwatz mit den Nachbarn, die auch gerade gekommen sind und beim Anlegen unsere Hilfe beansprucht



haben. Der eine hat sein Schiff erst ein Jahr und ist heute allein auf dem Boot. Beim zweiten Versuch klappt es und wir unterhalten uns noch über Tricks beim Anlegen. Eindampfen und den "Chnebel-trick" will er ausprobieren. Der ist auch publikationswürdig.

Alex hat ihn in Grönland von der Dänischen Marine abgeschaut. Eindampfen ist für uns zu zweit immer nötig, aber die Leine an Bord zu bekommen ist oft langsam und



manchmal schwierig, weil sie sich verheddert oder eingeklemmt bleibt. So löst sich die Leine sobald der "Chnebel" aus der Schleife raus ist und wir sind im Nu frei. Beim Demonstrieren des Tricks fällt Alex die Leine für den "Chnebel" ins Wasser und der junge Mann fällt beinahe zwischen Pier und Boot beim heroischen Versuch, die Leine vor dem Versinken zu retten. Glücklicherweise nur beinahe! Er ist noch sehr jung und hat erstaunliche Kraft und Gleichgewicht bewiesen!

Freitag, 21. Juni. Hafentag und Stadtbummel. Ich kümmere mich um versprochene Post: Fotos drucken, in Kuverts packen und mit Karten versenden. Alex nimmt die langwierige Aufgabe in Angriff, einen Datumsfehler der Kamera zu bereinigen und den Springbrunnen beim Pumpen im Klo abzuschaffen. Beides gelingt ihm bevor wir den Bus nach Stavanger nehmen. Gut gemacht!

Auf dem Weg zur Busstation wird der norwegische Sommer abgehalten: drei Mädchen haben ihre Velos und Kleider am Strand deponiert und baden!

Wir tragen immer noch die wollene Unterwäsche.



Vor Jahren erlebten wir den Hafen von Stavanger im Trubel eines Treffens von grossen und alten Seglern. Heute liegt ein Kreuzfahrer am Quai. Tausende Passagiere sind unterwegs, alle mit Regenschirm, es giesst wie aus Kübeln oder nieselt wenigstens!

Wir suchen das Büro der Hafenverwaltung auf und wollen *Silmaril* anmelden. Alles ist geschlossen. Die Information verschafft uns eine Telefonnummer. Die Auskunft lautet: kleine Boote brauchen keine Anmeldung. Wir sind zufrieden, aber auch ein wenig skeptisch. Wir merken uns die Nummer für den Fall der Fälle.



Die Altstadt ist angenehm, wenige Touristen und nur mässiger Regen. Wir geniessen ein Bier (sfr 10.00 pro 3dl Plastikbecher!) inmitten von Freitagabend Volk, alles Norweger., Keine Touristen. Diese Seite des Hafens ist zu weit weg vom Kreuzfahrer und man steht wahrscheinlich schon Schlange vor dem Speisesaal. Der Weg zurück zum Busterminal verlockt mich doch zu knipsen, obwohl es immer noch sehr feucht ist.



Ein fantastischer Wollladen mit herrlich urtümlicher Werbung am Eingang entzückt mich. Klar, kaufen will ich gar nichts, ich habe ja den Pullover aus Klöppelseide in Arbeit, den ich mit Nadeln Nr. 2.5mm stricke. Es wird noch dauern, ich brauche leider kein neues Material. Wir wandern rund um den Teich herum und am Königsgarten vorbei. Die Anlage war vor Zeiten

eine Schule und mutet auch heute noch wie ein Kloster an.

Die Busfahrt ist eigentlich erholsam, obwohl der Fahrer sozusagen jeden Randstein an den



häufigen Haltestellen streift oder sogar überfährt.

Die ländliche Gegend mit Kühen

und Schafen auf Wiesen bringt Abwechslung zur verregneten Stadt.

Am Pier feiert eine ganze Schulklasse den Sommer. Uns schaudert und bemerken auch die Gänsehaut und die blauen Lippen der Kinder! Kein Wunder bei dieser Temperatur!



Morgen wollen wir zur Insel Utsira segeln. Alex entscheidet erst morgen früh, wann wir ablegen.

Samstag, 22. Juni. Wie gewohnt machen wir Morgenessen, nehmen eine warme Dusche im Servicegebäude, machen *Silmaril* bereit zur Abfahrt und schwatzen ein Weilchen mit den norwegischen Nachbarn. Sie sind auf dem Weg nach Süden, haben vier Wochen Zeit und wollen durch den Götakanal nach Stockholm fahren.

Dann legen wir ab, wenden den "Chnebeltrick" an, dampfen in die Achterspring ein und kommen bestens weg aus dem engen Platz zwischen zwei Schiffen hinten und vorne.

Kaum aus der Marina und dem Hafen raus beginnt der Motor zu spucken. Der Mocken bekommt wieder Luft. Die neue Installation hat nichts gebracht. Mir ist etwas mulmig zu Mute, aber Alex tröstet mich, er wird einfach pumpen und die Luft raus

schaffen, sollten sich die Leitungen nicht selber von Luft befreien. Wir setzen bald die Segel, so könnten wir im Notfall auch manövrieren ohne Motor. Der Wind frischt auf und wir machen gute Fahrt. Allerdings stimmte der Kurs auf den Nordhafen zu nicht ganz. So halsen wir etwas unterhalb der Insel bei 20kt, und erreichen unter Segel die Einfahrt zum Nordhafen. Es klappt, der Motor schnurrt zuverlässig während wir die Segel bergen und dann in den Hafen einlaufen.

Hinter *Garp* aus Karmøy hat es gerade genug Platz für uns. Das Schiff gefällt uns; es ist eine nachgebaute Colin Archer. Wir haben vor Jahren Larvik besucht, wo der Schiffskonstrukteur und Bootsbauer Colin Archer um die Mitte des 19. Jahrhunderts die berühmt gewordenen Rettungs- und Lotsenboote entwickelt und gebaut hat.

Direkt am Pier hat man diese modernen Wohnungen gebaut. Einige davon sind tatsächlich bewohnt. Ob es Einheimische oder Touristen sind, wissen wir nicht. Wir



machen einen Spaziergang. Hinter dem Gebäude liegt der kleine Fischerhafen, eng und flach. Die angrenzenden Häuser sind gut ge-

pfligt, zeigen traditionelle Bauweise und sind sicherlich bewohnt. Einige sind mit



Schieferplatten gedeckt. In einem Hof haben wir welche gesehen, gestapelt oder dicht gepackt in Kisten. Wo sie produziert werden, konnten wir nicht erfahren. Man hat uns nur gesagt,

dass diese Art Dach und die Produktion der Platten eine sehr alte Tradition sei.



Daneben sehen wir auch Wellblech-, Ziegel- oder Eternitdächer, sind aber doch überrascht, wie viele Dächer die traditionellen Schieferplatten tragen.



Künstler haben an viele Häuser lustige Bilder gemalt.

Auf der anderen Seite des grossen Hafenbeckens weiden Kühe; "Dinosaurier Eier",



plastikumhüllte Silage- oder Heuballen. Es muss also auch Bauern geben auf der Insel nicht nur Fischer.

Alles ist grün, viele Blumen in Feldern und Wiesen. Die Strassenränder werden nicht dauernd gemäht, da wachsen und blühen unzählige Gräser, Kräuter und Wildblumen, die reinste Augenweide.

Ein Plakat für Analphabeten macht uns schmunzeln. Der "liegende Polizist" ist gar nicht so hoch. Da muss einer schon sehr schnell fahren um in diese Gefahr zu geraten! Aber das ist kaum zu erwarten; die Strassen sind eng und kurvenreich auf der kleinen Insel. Und Motorräder haben wir kein einziges begegnet.

Zurück im Boot erleben wir eine sehr grosse Überraschung: Motorenlärm, Rauschen eines Bugstrahlers und der Blick den Abgang hinaus zeigt direkt hinter unserem Heck ein Monstrum das die Sicht verdeckt. Die Fähre Utsira, die mehrmals am Tag hier



anlegt, manövriert gerade an ihren Pier. Sie wird mit einer gewaltigen gelben Trosse an einem Poller festgemacht, genau wo wir ins Boot einsteigen. Kein Problem, wir liegen gut, unser Heck ist innerhalb des Anlegers und stört die Mannschaft überhaupt nicht.

Der Kapitän setzt sich in den alten Traktor mit Anhänger neben dem Hafengebäude und fährt nach Hause.

Wir können in Ruhe essen und dann schlafen gehen. Die Fähre fährt erst morgen wieder zum Festland zurück.

Sonntag, 23. Juni. Die Fähre legt gleich ab, Alex schaut zu wie die Autos geladen werden und hilft mit der Trosse. Ich gucke auch hinaus. Alles was mit Schiffen und Wasser zu tun hat, fasziniert uns immer wieder. Da kann das Morgenessen ruhig warten. Die Fähre steuert aus dem Hafen aufs offene Meer und so ist es für uns Zeit zum Essen und dann per Velos die Insel zu erkunden, zwischen 12.00



und 14:00 im Laden einzukaufen und etwas Kleines zu essen. Alex will die Zeit stoppen, die er braucht, um die Räder zur Abfahrt bereit zu machen. In einer guten Viertelstunde schafft er es. Sie stehen fast bereit zur Abfahrt; nur einige Velotaschen fehlen noch.

Eigentlich wollte ich gerne die berühmte alte Kirche auch von innen sehen, aber heute Sonntag ist das wohl zur Zeit schwierig. Ich verzichte und wir fahren zum Laden. Es gibt alles hier, sogar eine Poststelle und einen Imbiss, wie vielerorts auf dem Land. Wir essen eine Baguette mit Fleisch und Gemüse mit Käse überbacken. Ein kleiner Salat wird dazu serviert. Und dann fahren wir los. Sämtliche Strassen wollen wir abfahren.

Zuerst besuchen wir den Leuchtturm. Im Jahr 1844 wurde das Feuer zum ersten Mal angezündet. Der Turm selber ist 13,3m hoch, steht aber auf einem 78m hohen Felsen und somit ist sein Feuer das höchste über dem Wasser im ganzen Land. Sein Licht ist 23nm weit zu sehen. Seit 2004 ist die Anlage automatisiert. Die Gebäude sind heute Touristenunterkunft, kleines Beizli und Künstler Absteige einer Stiftung.

Bei Kaffee und Waffel (für Alex) haben wir uns mit einem Gast und dem Betrei-



ber über die Einrichtung unterhalten und Fragen gestellt über die vielen Schafe, die hier frei herumlaufen und sogar auf die Terrasse kommen. Sie sind gehörnt und sollen von Wildschafen abstammen. Eine Rasse konnten die beiden nicht nennen, schade, hätte mich wirklich interessiert. Die Bauern züchten eine ganz andere Rasse, ganz weiss und viel grösser als die

schlankbeinigen gehörnten. Es gibt ja auch Kühe hier. Leider wissen wir nicht, wie viele Bauern Landwirtschaft betreiben auf der Insel und wie schwer ihre Produkte für

die Versorgung ins Gewicht fallen. Wir sollten einfach Norwegisch sprechen, dann wären mehr und bessere Auskünfte zu bekommen. Ja, dieser Zug ist wohl abgefahren.

Nicht weit weg vom Leuchtturm stehen diese zwei kleinen Hütten; herrliche Farben in der grau-grünen Umgebung. Ein lustiges Bild, aber wofür werden sie gebraucht? Ich habe es leider verpasst, die



zwei Männer im Beizli danach zu fragen. Und weiter geht's in die Nähe der Kirche und ihren Nebengebäuden. Sie ist wirklich eindrucklich, strahlend weiss, schie-



fergedeckt. Ein kleiner Friedhof mit sehr alten Steinen liegt gleich nebenan. Der neue Friedhof ist etwas weiter weg mitten in den Wiesen mit Blick auf das Verwaltungsgebäude.

Auf dem Weg zu den Windrädern gibt es laut Prospekt archäologische Ausgrabungen aus der Steinzeit. Also los!

Bald endet die geteerte Strasse und wir fahren weiter auf Schotterwegen. Die Ausgrabungen sind zwar bezeichnet und nur ein kleines Bisschen ersichtlich, aber dank iPhone Übersetzung erfahren wir, dass während der Arbeiten für die Windräder bei Ausgrabungen des Museums in Stavanger Spuren menschlicher Behausung unter der 10cm bis 20cm dicken Humusschicht zum Vorschein kamen. Die Siedlung soll 10'000 Jahre alt sein und damals näher am Meer gelegen haben, da sich die Erde gehoben hat. Viel ist nicht zu sehen, der Steinkreis gehört laut Beschreibung höchst wahrscheinlich nicht zur Ausgrabungsstätte, liegt aber innerhalb der abgesteckten Stelle.



Der Weg führt weiter zu den beiden Windrädern. Sie drehen sich mit leisem Schwirren. Hie und da hören wir ein Knacken und Summen, dann dreht sich der ganze Kopf in Windrichtung. Ein Gemälde ist am Mast angebracht; ich meine es sei ein Pinguin. Aber auf ein Bild zu bannen ist diese Kunst leider nicht. Vom Meer aus könnte man es bestens sehen.

Alex studiert Daten von Windrädern; die Bank steht direkt unter den drehenden Flügeln.

Mich interessieren eher die grandiose Aussicht, die idyllischen Feinheiten der Umgebung, der winzige Moor See am



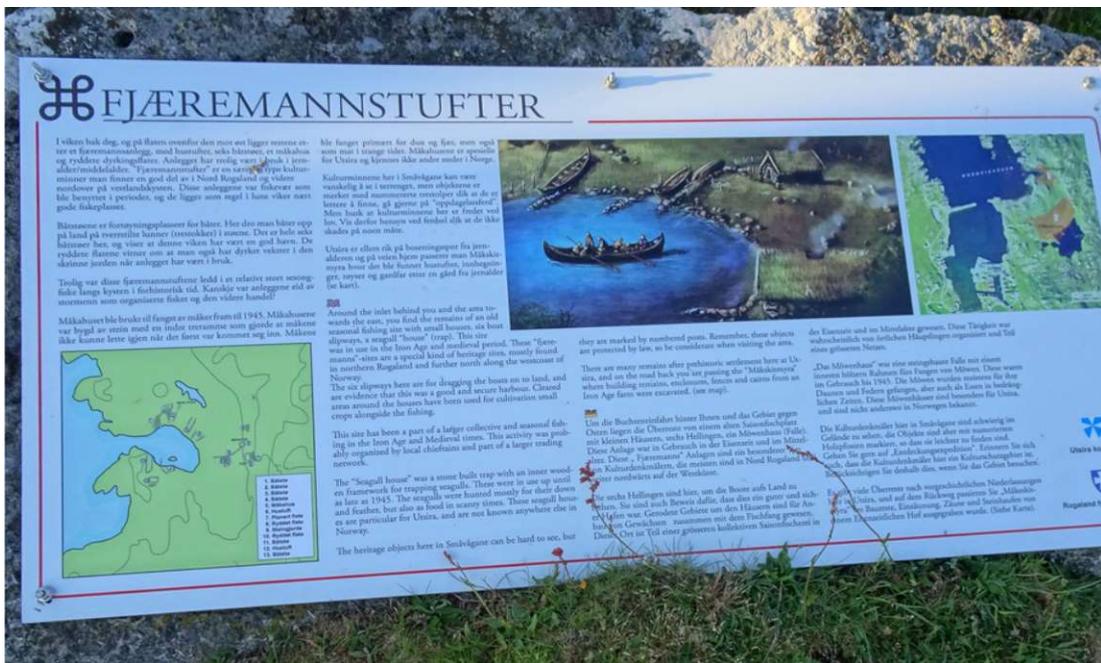
Wegrand und die witzigen Malereien. Abends machen wir noch einen Spaziergen zum Badeplatz. Ein schmaler Pfad

führt uns hinauf auf eine Anhöhe vorbei an einem Teich mit einheimischer Kunst vertäut an den Ufern: Ein Rücken-



schwimmer aus Abfall. Etwas weiter oben in einer kleinen Bucht auf der rechten Seite der Einfahrt vom Hafen aus gesehen steht dieses Häuschen. Könnte es eine Umkleidekabine sein? Es ist ganz aus Plastikbehältern gefertigt und steht ganz allein da mitten im felsigen Umfeld.

Draussen auf dem Wasser liegt eine hölzerne Plattform. Sie ist entweder noch nicht fertig oder schon wieder zerstört, allerdings ist die Badeleiter noch da. Einige verrostete Grilltonnen liegen herum. Der Ort wird vielleicht doch bei gutem Wetter von Enthusiasten besucht! Uns gelüstet es gar nicht, weder zu baden noch zu grillieren. Die Bucht soll von den Wikingern besiedelt gewesen sein. Eine Tafel zeigt ein Bild und gibt Erklärungen über andere Wikingerlokalitäten auf der Insel.

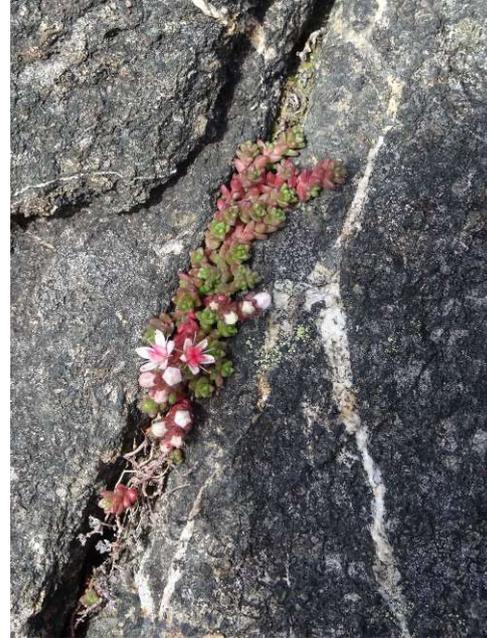


Wir lachen laut wie wir *Silmaril* von hier aus vor der Riesenfähre entdecken! Auf dem Heimweg mache ich noch ein



Bild der herrlichen Stimmung im kleinen Fischerhafen. Dann heisst es, die Velos versorgen, kochen, *Silmaril* vorbereiten

für die morgige Abfahrt und langsam Abschied nehmen von dieser faszinierenden Insel. Wir lassen uns die vielen Bilder der Tour noch einmal durch den Kopf gehen. Hübsche kleine Nahaufnahmen von Steinbrech, typischen Pflanzen und Flechten will ich noch einfügen, die mich auf der Tour begeistert haben.



Wir sind tatsächlich jede einzelne Strasse der Insel abgefahren. Es war ein wunderbarer Tag, voller Sonne, Bewegung, Erlebnissen und Freude, diese Insel ein wenig zu kennen

